

|| Predigt über 2. Korinther 13,11-13

Als Mitte der 1420er Jahre *Masaccios* weltberühmtes Fresko mit der Heiligen Dreifaltigkeit in der florentinischen Kirche *Santa Maria Novella* unweit des heutigen, nach dieser Kirche benannten Hauptbahnhofes der Stadt enthüllt wurde, glaubten die staunenden Zeitgenossen, Zeugen eines Wunders zu werden. Vor ihnen schien sich auf sieben mal drei Metern plötzlich die Wand der Kirche aufzutun und den Blick in eine bis dahin verborgene Seitenkapelle freizugeben, in der sie zudem der innersten Geheimnisse der göttlichen Dreifaltigkeit ansichtig wurden: Unter einem hohen, kassettierten Tonnengewölbe sahen sie Gott Vater stehend, mit beiden Händen das Kreuz mit seinem Sohn Jesus Christus haltend, über dessen Haupt die Taube des Heiligen Geistes schwebt, am Fuß des Kreuzes zur Rechten Jesu die Gottesmutter, deren rechte Hand auf ihren Sohn deutet, ihr gegenüber zur Linken Jesu den Lieblingsjünger und Evangelist Johannes. Wiederum eine Stufe tiefer und scheinbar schon dem Raum der Betrachter zugehörig erblickten sie links und rechts vor der rahmenden Architektur aus Pilastern und eingestellten Säulen kniend das Stifterpaar aus einer prominenten florentinischen Patrizierfamilie. Das von den Personen gebildete Dreieck, das sich übrigens, typisch protestantisch, in abstrahierter Form mit dem eingeschriebenen Auge Gottes als einziger Schmuck unserer Kirche hier an der Orgel wiederfindet, verstanden sie als zusätzlichen Hinweis auf die Trinität. Darunter schien schließlich ein Seitenaltar wieder aufgetaucht zu sein, unter dessen Mensa sich ein Sarkophag befindet, auf dem das Skelett Adams zu erkennen ist, darüber eingemeißelt in die Rückwand der Spruch: *Ich war, was ihr seid, und was ich bin, werdet ihr sein.*

Die Illusion war perfekt. Die Möglichkeit für die Betrachter, sich unmittelbar mit der geschauten Bildwelt zu identifizieren, ja in sie einzutauchen und ein Teil von ihr zu werden, wurde durch die natürliche Größe der Personen (die man bis dahin ihrer Bedeutung entsprechend größer oder kleiner darzustellen pflegte), durch die genau beachteten Gesetze der Perspektive, die *Masaccio* entdeckt oder wiederentdeckt hatte, und damit durch das Zusammenfallen von Bild- und Realraum noch gesteigert. Die Einzelformen der gemalten Architektur wie die Pilaster, Säulen, der Architrav und das kassettierte Gewölbe sind zwar der Antike entlehnt, korrespondieren aber zugleich mit den ersten Werken der Frührenaissance in Florenz, die die Betrachter aus ihrer Stadt kannten und die sie bewunderten. Die triumphbogenartige Anmutung unterstrich den Triumph Christi über den Tod.

Mit einem Paukenschlag hatte die Renaissance im Herzen der Toskana begonnen. Bis sich die neuen, ja revolutionären Errungenschaften (zu denen übrigens auch gehörte, dass aus namenlosen Handwerkern umworbene Künstlerpersönlichkeiten wurden) in Architektur, Malerei und Bildhauerkunst auch nördlich der Alpen und in ganz Europa durchgesetzt hatten, sollten noch mehr als hundert Jahre vergehen.

Trinitatis, das Fest der Heiligen Dreifaltigkeit, geht nicht auf die Bibel zurück, jedenfalls nicht direkt, sondern auf eine lehrmäßige Erkenntnis in der Geschichte der alten Kirche. Ausgangspunkt war wie so häufig ein Streit: Was sollte man von Christus glauben? Dass er wesenseins mit Gott sei, Gott gleich, ja: Gott selbst? Oder aber dass er ein Geschöpf Gottes sei, zwar das erste aller Geschöpfe, aus dem nichts erschaffen, aber eben doch „nur“ ein Geschöpf, wie die anderen Geschöpfe, wie wir Menschen auch? Der Streit zog sich über viele Jahrzehnte hin, mehrfach griff Kaiser Konstantin persönlich ein, Konstantin, unter dem die Christenverfolgungen ein Ende hatten und der sich auf dem Sterbebett taufen ließ, der aber auch ein Interesse – nicht zuletzt ein politisches Interesse – an der Einheit der Kirche hatte, weil er sie gut gebrauchen konnte als eine große Klammer für sein Weltreich. Am Ende war das Dogma

von der Trinität entstanden, die Lehre von dem einen Gott in drei Personen: Vater, Sohn und Heiliger Geist, wie sie nach innen aufeinander bezogen sind und was sie nach außen bewirken.

Ohne die Begegnung des Christentums mit der griechischen Philosophie wäre das nicht möglich gewesen – schon die entsprechende Begrifflichkeit wäre nicht vorhanden gewesen. Wenn es uns heute so erscheint, als seien die Theologen jener Tage damit unzulässig tief in das Geheimnis Gottes eingedrungen, dann mag das auch daran liegen, dass uns die Erfahrungen, die hinter einer solchen Abstraktion stehen – konkrete Erfahrungen, die Menschen mit Gott gemacht haben –, nicht mehr deutlich sind. Von diesen Erfahrungen erzählt uns die Bibel im Alten und im Neuen Testament; sie spiegeln sich auch in dem Abschnitt aus dem dreizehnten Kapitel des 2. Korintherbriefes, der uns für heute vorgegeben ist und in dem es unter anderem heißt: *Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!* Das schreibt Paulus ungefähr dreihundert Jahre vor der Entstehung der Trinitätslehre. Solche trinitarischen oder triadischen Formeln finden sich vielfach im Neuen Testament – und, so haben es jedenfalls die Theologen zur Zeit Konstantins und auch in späterer Zeit gesehen, sogar auch im Alten Testament. Trinitatis, heute fast unbekannt, zählte einst zu den höchsten Festen der Kirche, und das nicht zu Unrecht. Und wenn man heute von den Sommersonntagen und Sommerwochen, die nach Trinitatis einfach durchgezählt werden, hier und da noch als von der festlosen Zeit spricht, so ist es eigentlich doch gerade umgekehrt: nämlich eine Festzeit, in der wir Sonntag für Sonntag anders akzentuiert erfahren: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes ist mit uns allen.

Amen.